

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

51 (2.3.1938) Roman-Blatt

Nicht meinen, Ursula!

ROMAN VON
HANNE PASSER

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTS / PFINZTÄLER BOTE«

Verleger: Rechtschütz
Korrespondenz-Verlag
Fritz Mardicke, Leipzig C

(21. Fortsetzung.)

„Wer Sie ist nicht imstande, wie sehr Sie auch darum ringt, eine vollständige, befriedigende Erklärung der sich hier so jääh und völlig neuerschließenden Zusammenhänge zu finden.“

Sie überflügt die reißenden Buchseiten, die der Darstellung des positiven Ausklangs des Romans gewidmet sind.

Dann versucht sie, ihre Gedanken zu ordnen, sie arbeiten zu lassen. Allein, sie versagen ihr den Gehorsam. Sie beginnen zu flattern, zu fliegen, zu schweben wie Vögel am Sommermorgen.

Bergeblüh auch ist ihr Bemühen, sich Angelas Bild vorzustellen, das Marius, einem Heiligum gleich, in jenem besonderen Schrein hütet.

In dieser Nachtlosigkeit, die einer wunderwilligen Schwäche gleichkommt, fühlt sie, daß es jetzt nur noch eines für sie gibt: den geraden Weg zu Marius; die direkte Frage an ihn. So empfindet sie im Tiefsten ihres Wesens, dort, wo Wille und Verstand schweigen und nur noch das Gefühl herrscht.

Wendelin ist absolut nicht zufrieden mit seinem Herrn. Beschiera hat leider als Heilmittel verlagert. Mit großer Besorgnis beobachtet der treue Diener Marius' unendliche Gemütsverfassung. Auch seine Rückkehr nach Berlin, die Wiederaufnahme gesteigerter Berufstätigkeit mit allen schönen Erfolgen, die sie bereitet, haben nicht die geringste bänstige Wirkung ausgeübt auf die andauernde innere Unruhe, die in Marius wüdet. Mag er sich äußerlich auch noch so sehr in der Frucht haben, den alten Mann, der ihn seit Kinderbeinen betreut, täuscht er keine Sekunde über die Zerissenheit seiner Seele.

Seit auch Ivo Guntram ihm keine Antwort wußte auf seine Anfrage nach Ursulas Verbleib, ist Marius' ganzes persönliches Sein ein einziges, zielloses Warten geworden. Martervoll für seine gefnebelte Laune, peinigend für seine Liebe, die er immer stärker und bewußter für dieses Mädchen in sich fühlt.

Das einzige Licht in dieser seiner dunklen Zeit ist der große Erfolg des Auredeschen Romans „Angela“. Und auch, als er jetzt unwillkürlich mit der Rechten über das Buch auf seinem Schreibtisch streicht, liegt ein gewisses Trostgefühl in dieser Gebärde.

Wendelin räuspert sich. Marius hebt fragend den Kopf.

„Herr Doktor bleiben also... wieder zu Hause?“

„Ja... Aber du, Alter, geh nur fort. Ich brauche dich nicht und du sollst etwas von dem Sonntag haben.“

„Dafür habe ich wenig Sinn. Das wissen Herr Doktor ja. Ich werde nur die Mädchen füttern.“

Das ist Wendelins Lieblingswort, dem zu frönen er sich nun auch entfernt.

In das Klappen der Türe, die er hinter sich schließt, fällt das Anklagen der Telefonglocke.

Gleichgültig meldet sich Marius.

Doch plötzlich kommt Leben in ihn; eine Welle heißer, unbändiger Freude reißt ihn hoch.

Ursula ist da. Ursula ruft ihn an. Jetzt ist alles out. Er antwortet ihrem Gruß mit einem so elementaren Jubelschrei, daß des Mädchens Seele vor Glück erbebt.

Und dann überfliegen sich seine Fragen. Wo Sie ist! ... Wo Sie war! ... Wie es ihr geht! ... Wann er sie sehen darf? ... Und zu der letzten die Versicherung, daß er es kaum erwarten könne.

„Alles schön der Reihe nach, lieber Doktor“, erwidert Ursula. „Es geht mir gut und ich habe eine ganze Weile Zeit, zu telefonieren... übrigens glaube ich, Sie vor einigen Wochen schließlich gesehen zu haben.“

„Heißt das, daß Sie seit einiaen Wochen in Berlin sind, Ursula?“

„Ja!“

„Und ich weiß das nicht! Ich vermute Sie Gott weiß wo, bange mich krank nach Ihnen. Und Sie... Sie lassen mich stehen... warten. Ja, haben Sie denn keine Ahnung, was das bedeutet?“

„Vielleicht, Doktor Krafft... Aber, ich bin all diese Wochen krank gewesen... ganz gehörig krank...“

„O Gott!“

„Nun ist aber wieder alles gut... alles vorüber... verschmerzt... vergessen. Ja, also, was ich eben sagen wollte. Ich bin übrigens meiner Sache gar nicht hundertprozentig sicher gewesen... in diesem Vokal in der Dahlmannstraße... Kollibri heißt es wohl... Sie kamen mit einer Dame.“

„Stimmt. Ich erinnere mich. Jawohl, ich bin's schon gewesen. Ewig schade, daß Sie mich nicht angesprochen haben. Die Dame war Signorina Carutti aus Modena, Auredes Verlobte. Auredes ist dann auch noch nachgekommen, nach einer Besprechung, die er mit einem Filmproduzenten gehabt hatte. Ach, es war so lustig, wie er diesen voll lebenswürdiger Ironie zu schildern wußte. Wie gut hätten Sie sich mit uns unterhalten, Sie böse Ursula, Sie!“

„Am... das glaube ich jetzt... auch. Aber die Bekanntschaft mit Auredes, die läßt sich vielleicht nachholen. Wenn ich schon darum bitte, Herr Drei-Schwerter-Besieger?“

„Aber gewiß... furchtbar gern... das machen wir natürlich.“

„Ich bin nämlich jetzt erpicht denn je darauf, Auredes persönlich kennenzulernen, seit ich seine „Angela“ gelesen habe.“

„Ach, Ursula, Sie sind also...“

„Begeistert bin ich... hell begeistert, lieber Doktor. Wie sehr, das kann ich Ihnen jetzt am Telefon gar nicht sagen. Aber... wir werden uns noch ausgiebig darüber unterhalten.“

„Sie machen mich sehr, sehr glücklich, Ursula...“

„Wissen Sie, Doktor, da ist doch dieser Brief, den Angela Auredes schreibt, als sie sich klar wird über sich selbst, und der... hat es mir ganz besonders angetan.“

„Also das... das ist einfach... wundervoll, Ursula. Sie müssen nämlich wissen, um diesen Brief gab es einen erbitterten Kampf zwischen Auredes und mir, bevor ich ihn dazu überzeugen konnte, daß die Handlungsführung am besten so auszuarbeiten ist, indem Angela sich brieflich mit dem Mann ausdrückt: unmittelbar, nachdem sie mit sich einig geworden ist; sofort, ohne noch Zeit zu verlieren.“

„Wie interessant... diese Zusammenarbeit zwischen Autor und Verleger.“

„Oh, darüber kann ich Ihnen an Hand so mancher Buchstellen noch so allerlei erzählen.“

„Ich glaube, ich habe diese Buchstellen schon herausgefunden und auch so ungefähr erkannt, welches Ihr persönlicher Anteil daran ist, Doktor Krafft.“

„Wirklich?“

„Ich kann Ihnen ja mal zeigen, wobei ich mir so was dachte und Sie werden mir dann sagen, ob ich richtig... gewittert habe.“

„Das ist ja großartig! Und wann kann das losgehen?“

„Zuerst müssen Sie mir aber noch von diesem Brief erzählen... ich meine, wie er dann doch zustande und in den Roman kam.“

„Ich erinnere mich noch ganz genau des Tages — Auredes hatte etwa zwei Wochen verstoßt geschwiegen — als endlich Post von ihm kam. Er sah damals in Zürich. Und das war so echt Detlev Auredes, daß er dann einfach Angelas Brief an Auredes schrieb, an mich kwertierte: kein Wort für mich dazu, nichts. Aber ich kannte ihn ja schon und wußte genug; und war überdies sehr glücklich über die meisterhafte Art, in der er meine Anregung ausgeführt hatte, nachdem er erst mal so vertraut mit ihr geworden war, um sie zu bejahen.“

„Dann hat er aber auch gleich haargenau Ihr Arbeitszimmer geschildert als jenes Auredes, das Anaclo beschreibt.“

„Haben Sie das bemerkt, Ursula?“

„Ja... natürlich.“

„Das ist so ein kleiner Scherz von ihm gewesen.“

„Scherz... hm!“

„Und dann ist doch noch etwas ganz Komisches mit diesem Brief geschehen. Ich muß ihn nämlich verloren haben... aus meiner Manteltasche, in der ich ihn bei mir trug, seit ich dem Postboten vor dem Hause begegnet war. Ich habe diesen Verlust Gott sei Dank nicht bemerkt. Denn ich wäre nicht wenig darüber erschrocken gewesen, in Ansehen von Auredes mitunter gentaler Konzeptlosigkeit. Glücklicherweise hat ein ehrlicher Finder den an mich adressierten Brief treu und brav, still und leise in meinen Tisch gelegt, noch bevor ich auf sein Abhandeln gekommen war. Ursula... ja, aber Ursula... hallo... Sie sind doch noch da?“

„Und wie, Herr Doktor Krafft.“

„Sie sagen das so... so...“

„Na, wie denn?“

„Das läßt sich schwer in Worte fassen... aber... darf ich es vielleicht nach meinen Wünschen auslegen?“

„Immerzu...“

„Ursula...“

„Ja...“

„Um Gottes willen, wo sind Sie? Rasch fagen, rasch!“

„Aber gerne. Ich bin in meiner, vielmehr in der Wohnung meiner Freundin Käthe Linke, Moscherstraße 12.“

„Endlich eine Adresse!“

„Aber nicht für lange... werde bald übersiedeln.“

„Ja, das wird allerdings der Fall sein.“

„Wie meinen Sie denn das, Doktor Krafft?“

„Ganz so, wie ich es sage, wie ich es wünsche und wie auch Sie es wünschen müssen... müssen... müssen!“

„Was Sie nicht saagen!“

„Ja, glauben Sie denn wirklich, ich würde Sie mir noch einmal entgleiten lassen... einfach entschwinden... wie... wie... die schöne Melusine im Märchen?“

„Wollen Sie mich etwa festhalten, Marius Krafft?“

„Und ob. Und wie. So wahr, als...“

„Bitte, keine Schwüre.“

„Warum nicht?“

„Das... das sage ich Ihnen... in einer halben Stunde... vor dem Bild Angelas. Sie wollten mich doch — denken Sie an die letzte Autofahrt — einmal so gerne wieder daneben sehen...“

„Ursula... lieue... e, meine Ursula... Sie kommen zu...“

„Zu Angelas Bild... Marius. Öffnen Sie inzwischen den Schrein.“

Es dauert dann nicht einmal eine halbe Stunde, bis die beiden tatsächlich davor stehen. Aber statt hinzusehen, versenken sie ihre Blicke ineinander, sich satttrinkend an dieser berausenden, lang und bitter beherrten Gegenwart.

Alles flogen sie sich in dieser stimmigen Augenrede. Und alle Gloden läuten in Ursulas sehnsuchtsvoller Seele.

Dann fühlt sie Marius' Arm um ihren vibrierenden Körper und hört ihn zusammenhanglos verbrennende Torheiten stammeln.

Sie hebt ihm ihr Gesicht entgegen, dieses Gesicht voll durchläutener Leiden mit dem neugeborenen Lächeln, das sich selig und leicht um ihren roten Mund ringelt.

Langsam, andächtig preßt er seine Lippen darauf.

„Aber jetzt muß ich doch wissen, wer Sie ist“, sagt Ursula, als man aus himmlischen Seligkeiten allgemach wieder zur Erde zurückfindet, und zeigt auf Angelas Bild.

„Eifersüchtig?“ will Marius wissen.

„Gewesen“, gesteht sie.

„Gar nicht mal zu Unrecht“, lächelt er sie an. „Angela ist wirklich meine einzige, große Liebe gewesen... bevor du gekommen bist, du... du... du...“

„Ja, aber was soll dann nun mit ihr geschehen?“ ruft Ursula bestürzt.

„Ich denke doch, daß diese meisterhafte Kopie Bingolfs Ihres Ehrenplay in unserem Heim behalten darf, Liebste...“

„Kopie... Kopie... und das Original?“

„Das bleibt natürlich dort, wo es sich seit mehr als dreihundert Jahren befindet.“

„Seit... dreihundert Jahren?“ Ursulas Gesicht ist eine Studie.

„Nämlich in der Grabkapelle der Certosa, des ersten Fürstengeschlechts, das im Cinquecento in Beschiera residierte.“

„Demnach ist Angela?“

„... ein wunderbares Mosaik eines holden Menschenkindes, dessen legendär gewordenes Schicksal und reine Schönheit mich so rührte, daß ich immer wieder in diesem Antlitz lesen mußte, mich tief hineinversenkte, fast hineinbistete... und schließlich... verliebte. So entstand mein Angelakult.“

„In Beschiera in deiner Villa Pregiosa, hier vor diesem Schrein, in der Ramengebung von Auredes wundervoller Romanheldin und so weiter, und so weiter...“

„Oh, du ahnst ja gar nicht, welche katastrophalen Ausmaße das noch gezeitigt hätte, wenn... wenn ich nicht doch rechtzeitig gekommen wäre!“

„Gott sei Dank, du bist gekommen!“ jubelt Marius.

Wendelin, von der Fütterung der Röhren heimkehrend, hört diesen glückerfüllten Ausruf. Sein gutes, altes, zerknittertes Gesicht verflärt sich in einem erlösten Lächeln, indes seine Lippen leise, als inbrünstiges Gebet wiederholen:

„Gott sei Dank!“

Ende

Kleines Allerlei

Durch Infektion werden in Indien jährlich mehr als 1,5 Millionen Todesfälle verursacht und über 100 Millionen Pfund Schaden angerichtet.

Eine Tuschfabrik in England hat einen Rekord inne, der nicht so leicht zu schlagen ist. Vor kurzem nämlich ließ man 12 Schafe scheren, die Wolle spinnen, das gesponnene Garn zu Tuch weben und das Tuch zu einem Herrenanzug verarbeiten, und brauchte für diesen ganzen Vorgang nur 2 Stunden 10 Minuten. Das gibt einen kleinen Begriff davon, was moderne Technik ausrichten kann.

Die größte Stearinleze der Welt wurde im Jahre 1921 Enrico Carula in Ehen gegossen. Sie ist etwa 6 Meter hoch, hat einen Durchmesser von 2 Meter und wiegt 3000 Kilo. Sie wird nur immer am Allerleiort angezündet, und es ist berechnet worden, daß die Kerze dann für 1800 Jahre ausreichen würde.

Jede Biene bringt von einem Ausflug etwa 3 Hundertstel Gramm Honig mit. Es müssen also Millionen Bienen beschickt werden, um 500 Gramm Honig zusammenzubringen.

In der Harvard-Universität in den Vereinigten Staaten ist Leoben ein Mikroskop aufgestellt worden, das als das kleinste gilt, das es zur Zeit in der Welt gibt. Es wiegt 1000 Mikrogramm und ist hauptsächlich für die Prüfung von Mineralen bestimmt.

Der Österreichische Geigenbauer Öhrizel hat eine Geige gebaut, die nur 8 Millimeter lang ist, also nicht länger als ein Streichholz. Diese winzige Geige ist vollkommen wie eine große

Geige eingerichtet, und man könnte auf ihr spielen, wenn es Jünger gäbe, die dazu tierlich genug wären. Die Arbeit an dieser Geige hat viele Monate gedauert. Ein Amerikaner war über diese Geige so begeistert, daß er sofort als Gegenstück eine Kante bestellte, die 70 Millimeter lang ist und ebenfalls eine getreue Kopie einer richtigen großen Geige darstellt.

Im Jahre 1937 hat ein Radfahrer, ein gewisser René Menzies, eine Entfernung von über 23 000 Kilometer zurückgelegt, hat sich also mit eigener Kraft eine größere Strecke fortbewegt, als irgend ein anderer Mensch. Er hat bei dieser Kraftleistung nicht weniger als 12 Paar Radfahrhosen verbraucht. Während der Fahrt hat er 150 Pfund Schokolade verzehrt, 26 Pfund Fleischzerkrat, 1872 Bonanen, 1000 Apfelsinen und 825 Liter Milch. Er hat mit seinen Füßen 39 Millionen mal treten müssen.

Seit zweieinhalb Jahren hat ein Farmer in Egin in den Vereinigten Staaten seine Schweine gänzlich mit den Abfällen gefüttert, die aus den Reibrüchleimern der Stadt kamen. Als er vor kurzem heiratete, schenkte er seiner Braut eine Sammlung von mehr als 400 silbernen Gegenständen, die alle von Hausfrauen verächtlich in den Müll geworfen worden waren.

In der Schule des Dr. Sharp in Egin in Illinois in den Vereinigten Staaten werden nur Schüler aufgenommen, die das 16. Lebensjahr vollendet haben. Sie lernen hier allerlei Handwerke.

Eine alte Ausrüstung der Mexikaner ist es, elektrischen Strom zu hehlen. Die Regierung erläßt jetzt ein neues Gesetz, nach dem der Diebstahl von elektrischem Strom mit Geldstrafe oder Gefängnis bestraft wird. Man hat nämlich gefunden, daß alljährlich etwa 250 Millionen Kilowatt gestohlen werden.

Dr. G
Berlin,
der Reich
für Volk
gang, bei
fragen g
punkt der
wenn der
langfrist
auflösung
in der P
Herr Dr.
handelte
schwerer
unter die
wie sie h
bestellen
vorganda
hellung u
erhöhung
nicht hat

Der pe
teten Kr
nem Sta
Aus de
Kobner
Arnold,
dung, da
einversta
Oberhau
eine Ver
Egloff
Kernig
eine Ep
verleht u
ein Arbe
dert wur
Kaiser
teilung d
Bereinig
Kaiserne
ten zu w
woche wu

Wäcker
Haltere
Wicht 1.
mittags
Tanz unte
seinem
sondern a
über Eng
in dem H
Masken h
wurde die
narrisches
An die
Selt verte
öffentliche
durch die
in den bis
schen Rehta
schlossen.

Karlson
Kosenmont
babischen
Studenten
Jagd nach
jüdischen
den Wänd
glänzender
L a m m
losgen an
diejenigen
den Bruch
Truppen
England n
zwischen
Flamme d
wehm und
die Tonje
Anna Bell
Der Judra
teillos aus
Klang Hott
der Stabt,
Tages das
Der gra
NS-Geme
dieses mal
und wurde
tum mit
wie schon
und hat be
dem Behen
den Künst
Staatssthe
lern porge